

# Fünf nach zwölf?

## Psychoanalytische Überlegungen zur Klimakrise, alten Gewohnheiten und der Schwierigkeit, Neues zu denken

Delaram Habibi-Kohlen

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 63, 32 (1) 2020, 9–31  
<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2020-1-9>  
[www.psychosozial-verlag.de/piwi](http://www.psychosozial-verlag.de/piwi)

*Zusammenfassung:* Beschrieben werden die Charakteristika eines gespaltenen Zustands und dies wird exemplifiziert an dem Text *Deep Adaptation* von Jem Bendell: Dieser prognostiziert einen zeitlich nahen zivilisatorischen Zusammenbruch und plädiert für eine radikale »Tiefenadaption« und für ein Denken, das über Reformen und Nachhaltigkeitsbemühungen in Bezug auf die Klimakatastrophe hinausgeht. Nicht nur der Inhalt, sondern auch die Art der Präsentation ist prädestiniert, im Leser »gespaltene Zustände« des Denkens hervorzurufen. Eine Erlebnisbeschreibung beim Lesen dieses Textes ermöglicht den Nachvollzug verschiedenster Gemütsverfassungen, die in ihren Kippbewegungen differenziertes Denken erschweren. Die Autorin plädiert für eine Selbstbeobachtung, wann wir in gespaltene Zustände zu fallen drohen, und für das Aushalten einer »nicht hoffnungsleeren Hoffnungslosigkeit«, um gewohnte Denkstrukturen, die sich im Zuge des globalisierten Kapitalismus in uns eingeschrieben haben, zu transgredieren, unsere Identität erschüttern zu lassen und das Nicht-Wissen ertragen zu lernen.

*Schlüsselwörter:* Klimakrise, Gespaltene Zustände, Nicht hoffnungsleere Hoffnungslosigkeit, Tiefenanpassung

### Einführung in das Thema

Die EU hat nun mittlerweile den Klimanotstand ausgerufen, die Fridays for Future-Bewegungen demonstrieren in großer Zahl: Die Klimakrise ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen und beschäftigt die Menschen in unterschiedlichster Weise. Die Verleugnung in ihrer einfachsten Form, der Verneinung (»es gibt keinen menschengemachten Klimawandel«) funktioniert weniger gut als noch vor drei Jahren, vor denen Dürre, daraus resultierende Ernteausfälle, Stürme, Baumsterben mit Borkenkäferplage noch nicht in Deutschland Einzug gehalten hatten.

Dieser Zustand ruft große Angst hervor, denn es geht um unsere Existenz, deren Bedrohung immer näher zu rücken scheint, wie die Plakate auf den Demonstrationen kundtun («You will die of old age, I will die of Climate Change»; »Es ist fünf nach zwölf«).

Diese Angst zieht verschiedenartige Reaktionen nach sich, und es besteht die Gefahr, dass die Gräben, die durch angstaugelöste Spaltungsprozesse entstehen, sich weiter vertiefen. Die damit zusammenhängende Polarisierung führt dann zu einer emotional aufgeheizten Debatte, die irgendwann keine mehr ist, da man nicht mehr miteinander spricht und sich zuhört.

Diese Gefahren gilt es in ihren derzeitigen Ausformungen zu beschreiben. Anhand des Textes *Deep Adaptation*, der im Internet veröffentlicht wurde, werde ich darstellen, was ich beim Lesen erlebte, um hieran exemplarisch aufzuzeigen, welche Abwehren entstehen können und wie diese im Verlauf weiter wirken. Es geht dabei um die exemplarische Analyse der Abwehrprozesse im Individuum.

Politische, mediale und ökonomische Einwirkungsprozesse sowie gesellschaftliche Machtverhältnisse bilden dabei den Kontext und schreiben sich strukturell im Individuum ein. Im vorliegenden Text soll jedoch die individuelle Verlaufsgestalt untersucht werden mit dem Ziel, die ad hoc entstehende Abwehr genauer zu verstehen. Insbesondere geht es dabei um die Schnelligkeit und Endgültigkeit, mit der das Individuum sich seiner Spannungen entledigt, indem es sich auf eine Seite schlägt und in denen es »das Kind mit dem Bade ausschüttet«. Letztlich geht es um Prozesse einer scheinbaren Selbstberuhigung, die dazu verhilft, weiterzuleben wie bisher.

Dass hier der gesellschaftliche Kontext nicht schwerpunktmäßig im Fokus der Überlegungen steht, bedeutet keine Individualisierung von politisch umzusetzender Verantwortung. Vielmehr zentriert der Text auf das Individuum, da das Gewahrwerden eigener Abwehrbewegungen die Chance zu größerer Mündigkeit birgt. Dies kann zu einem Denkprozess führen, in dem gewohnte Apathie (Lertzman, 2016) abgelegt werden und die Bewusstwerdung eigener politischer Gestaltungsmacht einen neuen Raum eröffnen kann.

## **Theoretische Überlegungen zu Spaltung und Spaltungsprozessen**

Als Freud (1923, 1924) das Ich mit seinen Abwehrmöglichkeiten ins Zentrum seines Interesses rückte, untersuchte er insbesondere die Fähigkeit des Ichs, Konflikte nichtexistent zu machen durch Spaltung. Dabei wurde ihm klar, dass das Ich sich selbst deformiert, indem es gewissermaßen Land-

schaften in sich herstellt mit Gräben, Abgründen, Klüften, die dann nicht mehr begehbar sind und in denen man nicht mehr ohne Hilfe von einer Seite auf die andere kommt. Er schildert dies wie zwei Realitäten, die nebeneinander her bestehen können, ohne dass die eine von der anderen weiß.

»Es kann zu einer Aufsplitterung des Ichs kommen, indem sich die einzelnen Identifizierungen durch Widerstände gegeneinander abschließen« (1923, S. 259).

»Und ferner: es wird dem Ich möglich sein, den Bruch nach irgendeiner Seite dadurch zu vermeiden, daß es sich selbst deformiert, sich Einbußen an seiner Einheitlichkeit gefallen läßt, eventuell sogar sich zerklüftet oder zerteilt. Damit rücken die Inkonsequenzen, Verschrobenheiten und Narrheiten der Menschen in ein ähnliches Licht wie ihre sexuellen Perversionen, durch deren Annahme sie sich ja Verdrängungen ersparen« (1924, S. 391).

Klein (1946) beschreibt später, wie Spaltung ein überlebensnotwendiger Mechanismus ist, der dem Baby hilft, Gut und Böse zu trennen, damit das Böse das Gute nicht vernichten kann. Stokoe (2019) macht dies anschaulich, wenn er darlegt, dass das Baby überwältigt ist von einerseits dem »Hungermonster«, das es als externe Bedrohung nach draußen katapultiert, aber genauso auch von Liebe, die es dann in einem Prozess der Idealisierung der hinzueilenden Mutter zuschreibt, die es rettet (S. 5). Stokoe, sich auf Bion beziehend, sieht in diesem normalen Überlebensmodus des Babys einen Spaltungszustand, auf den wir alle bei Gefahr regredieren. Hier wollen wir nichts mehr »wissen« im Sinne eines reifen Denkens. Es ist der fundamentalistische Gemütszustand (»state of mind«), in dem Neugier ausgelöscht ist und der beherrscht wird von den zwei Polen Liebe und Hass (Idealisierung und Entwertung). Die Basiselemente dieses Zustands beschreibt er wie folgt:

»Er ist beherrscht von dem Ideal. Er wird regiert vom Lustprinzip. Angst ist verfolgend und es geht um das eigene Überleben. Die Sprache ist die von Schuld. Der mentale Zustand, in dem man eine Wahl hat, ist ausgetauscht gegen den der Gewissheit. Lösungen sind alle omnipotent. Differenz erzeugt Bedrohung, z. B. durch Hilfe, Wertschätzung, Denken. Beziehungen sind entweder verschmolzen oder sadomasochistisch« (Stokoe, 2019, S. 5).

Diese Geistesverfassung bezeichnet Stokoe als primitiv und nicht erwachsen, bestimmt von der Intoleranz für Wissen-Wollen resp. vom Nicht-wissen-Wollen und vom Drang nach schneller Gewissheit.

Tuckett (2013) beschreibt ähnliches in seiner Untersuchung der Finanzmärkte. Bezogen auf die Finanzkrise 2008 legt er dar, wie Finanzinstitute die Augen vor dem kommenden Crash verschlossen, wie ausdrückliche Warnungen ignoriert wurden, wie

»Neugier und echte Recherche bei Vermögensblasen üblicherweise fehlen, denn in dieser Zeit vollzieht sich eine offensichtliche Veränderung im Realitätssinn des Finanzmarktes hin zu einem *gespaltenen* seelischen Zustand [...]. Das, was mir Fondsmanager über den Kontext erzählt haben, in dem sie arbeiten (insbesondere die Anreizstrukturen, in die sie eingebunden sind), könnte meiner Ansicht nach die Finanzakteure sehr wohl dafür prädisponieren, sich in ihre Arbeit einzupassen, da sie sich vergleichsweise leicht an das Denken in einem *gespaltenen Zustand* gewöhnen können. Dieser Zustand hilft unter Umständen dabei, dass sie ihre Arbeit akzeptabler und weniger angstausslösend erleben. Gleichzeitig kann er jedoch, weil er vielleicht die Angst vor voraussichtlichen Handlungskonsequenzen lindert, auch einen gefährlichen institutionellen Kontext erzeugen« (S. 123f.; kursiv i.O).

Plänklers (2014) erzählt sinnfällig, wie er als 9-Jähriger vom Osten in den Westen der Republik kam und – überwältigt von der Warenauswahl – die idealisierten Leitsätze des Sozialismus wie in einem Ruck und plötzlich entwertete als Lüge und austauschte gegen ein idealisiertes Bild des Westens. Beide Bilder waren durch eine innere Mauer getrennt.

Später bezieht Plänklers die von ihm beschriebenen Spaltungsprozesse auf das in den Industrieländern vorherrschende Primat der Wirtschaft, in der er megalomane Phantasien eher implizit und »versteckt« sieht. Ähnliche, wenn auch nicht auf die Wirtschaft und deren ständiges Wachsen bezogene Phantasien habe es auch in der damaligen DDR gegeben, nämlich explizit verbreitet als das Dogma von der Überlegenheit des staatlichen Systems. Bezogen auf das Wachstumsdenken im nun geeinten Deutschland konstatiert Plänklers:

»Produzenten wie Konsumenten leben aber – strukturell gesehen – in einem Zustand kollektiv sektorisierter Wahrnehmung mit der Folge, dass Grundlagen und Konsequenzen des eigenen wirtschaftlichen Handelns – und dies ist der zentrale Gewinn funktionierender Spaltungsmechanismen – nicht mehr bedacht und gefühlt werden müssen. Die damit verbundenen Folgen können stets so lange problemlos ignoriert werden, als sie sich in einer ausblendbaren Ferne ereignen. Einem Tablet Computer sieht man das Elend, das durch die Ausbeutung afrikanischer Rohstoffquellen produziert wird, nicht mehr an.

Die geographische Distanz deckt hier auch eine psychodynamische. Die Zerreißung eines Produktionszusammenhangs bewirkt auch eine emotionale und mentale Abspaltung und Ausblendung, die jedem Gefühl von Verantwortung damit die Basis entziehen« (S. 458).

Dieses sektorisierte Wahrnehmen, wie dies auch Tuckett oben beschrieben hat, fungiert als Angstlinderung angesichts einer drohenden Überwältigung, wirkt aber auch noch weiter, indem es durch das Abspalten von Zusammenhängen das Selbst auch weiterhin am Denken hindert.

## Die aktuelle Debatte über die Klimakrise

Gegenwärtig dominieren mehrere diametral entgegengesetzte Haltungen den Diskurs, die häufig gegeneinander ausgespielt werden, z. B. Ökonomie vs. Ökologie, Demokratie vs. den Ruf nach der starken Autorität (verschiedene Varianten sind hier im Spiel), Staat vs. individuelle Veränderung, ist es »fünf vor zwölf« oder »fünf nach zwölf«? Der letztere Gesichtspunkt soll hier exemplarisch beleuchtet werden. Er betrifft mehrere veröffentlichte Artikel/Bücher im letzten Jahr, die eine zugespitzte Auseinandersetzung in den Medien hervorriefen. Dabei geht es um die Frage, wieso es eigentlich schon so lange »fünf vor zwölf« ist bzw. ob es nicht schon zu spät sei, die Erderwärmung unter 1,5–2 Grad zu halten. Weiterhin ging es in der Debatte um die Frage, ob man dies denken dürfe und es kam daraufhin mehr in den Blick, wie die Folgen einer höhergradigen Erderwärmung eigentlich aussehen würden.

Ein Auslöser für diese Diskussion war ein Artikel von Jem Bendell: *Deep Adaptation (Tiefenanpassung)*. Er wurde im Sommer 2018 als »Occasional Paper« beim *Sustainability Accounting, Management and Policy Journal* (SAMP) eingereicht und dort abgelehnt – es sei denn, es gebe weitreichende Änderungen des Textes – mit der Begründung, dieser basiere nicht auf bereits bestehender Forschung zu der darin erläuterten These. Der Autor wiederum argumentierte, es gebe bisher noch keinerlei Forschung zu seiner Annahme eines bevorstehenden globalen zivilisatorischen Zusammenbruchs in diesem Jahrhundert. Danach stellte Bendell den Artikel ins Netz und erreichte damit nach seinen Aussagen mehr als 110.000 Leser (vgl. [jembendell.com](http://jembendell.com)).

Bendell prognostiziert, nachdem er ein Sabbatjahr genommen hatte, um sich mit der aktuellsten Klimaforschung zu befassen sowie die vom IPCC überprüften Studien zu lesen, »dass der klimabedingte, gesellschaftliche Zusammenbruch in absehbarer Zeit unvermeidlich ist« (S. 2, deutsche Fassung)

und das 1,5 Grad Ziel bereits jetzt nicht mehr erreichbar sei. Er habe keine Forschung gefunden, die sich mit der Möglichkeit beschäftigt habe, ob es schon zu spät sein könne, Zivilisation zu erhalten und schlussfolgerte, dass es eine kollektive Verleugnung diesbezüglich gebe.

»Es geht nicht darum, die bestehende Forschung, Politik und Praxis zur Klimaanpassung zu ergänzen, da ich festgestellt habe, dass diese von der Auffassung geprägt ist, dass wir mit den Auswirkungen eines Klimawandels auf unsere physische, wirtschaftliche, soziale, politische und psychologische Situation umgehen können. Stattdessen kann dieser Artikel zu zukünftigen Arbeiten über nachhaltiges Management und nachhaltige Politik ebenso durch Subtraktion wie durch Addition beitragen. Damit meine ich, dass die Schlussfolgerung dieser Veröffentlichung darin besteht, dass Sie sich Zeit nehmen, einen Schritt zurücktreten und zu überlegen, »was wäre, wenn« die Analyse auf diesen Seiten wahr ist, dass Sie sich erlauben, zu trauern und genug von den typischen Ängsten zu überwinden, die wir alle haben, um einen Sinn in neuen Daseins- und Handlungsweisen zu finden« (S. 3, deutsche Fassung).

Er plädiert für Resilienz, Verzicht und Wiedergutmachung. Zu den inhaltlichen Prognosen bzgl. der Klimakatastrophe hier eine Zusammenfassung der in dem Artikel genannten Daten:

- Der Verlust der arktischen Eises betrug 2018 etwa zwei Drittel (seit 1980 Schwund um 13,2% pro Jahrzehnt); wenn wir ein Viertel der bisher akkumulierten CO<sub>2</sub>-Emissionen einsparen könnten, so würde dies durch diese Abschmelzung aufgewogen und somit zunichte gemacht werden.
- Methanfreisetzung aus fossilen Brennstoffen, aus der Landwirtschaft (Fleischproduktion) und aus dem schmelzenden Permafrost wird als weitaus schwerwiegender für die Erderwärmung gehalten als CO<sub>2</sub> und als bisher angenommen. Die Freisetzung von Methan tritt außerdem beschleunigt auf durch die Erwärmung der Arktis und könne zu einer sehr schnellen Erwärmung von über 5 Grad führen innerhalb weniger Jahre nach einer solchen Freisetzung.
- Die Folgen sind bereits jetzt Ernteausfälle durch Stürme, Dürren, Fluten, die Versauerung der Ozeane und das Absterben der für die Fischbestände lebensnotwendigen Korallenriffe; die Anzahl von Zecken- und Moskitoviren steigt nicht linear an, sondern – durch die Tipping Points und Rückkopplungsdynamiken – exponentiell.
- Die sozialen und gesellschaftlichen Folgen werden beziffert auf 100 Millionen Binnenflüchtlinge und Millionen internationale Flüchtlinge und

ein daraus folgendes wachsendes Sicherheits- und Abschottungsbedürfnis insbesondere der europäischen Staaten, ein Ansteigen von Nationalismus und Bürgerkriegen in den vom Wassermangel betroffenen Staaten.

- Prognostiziert werden in manchen extremen Studien ferner mehrfache Kernschmelzen von Atomkraftwerken aufgrund des gesellschaftlichen Zusammenbruchs, der Kollaps des Alltagslebens aufgrund von Stromausfällen usw.

Der Autor rechnet aus, dass uns etwa ein Jahrzehnt bliebe, um dies zu verhindern, wenn wir jetzt eine radikale weltweite Veränderung in Gang setzten, sieht dies aber nicht als realistisch an aufgrund der Trägheit globaler Wirtschaftssysteme, die man nicht ohne weiteres einfach verändern kann. Den IPCC (Intergovernmental Panel of Climate Change) sieht er als sehr konservativen Verband an, der alles weglasse in seinen Ergebnissen, was nicht mehrfach abgesichert sei, um sich nicht dem Vorwurf von Dramatisierung auszusetzen, und dessen Vorhersagen heute schon übertroffen seien. Er prognostiziert einen globalen zivilisatorischen Zusammenbruch innerhalb dieses Jahrhunderts.

Seine propagierte »Tiefenanpassung« bedeutet für ihn die Abkehr von kleinschrittigen Reformen, bei denen insgeheim oder offen darauf gesetzt wird, dass der bisherige Lebensstil beibehalten werden kann und nicht radikal infrage gestellt werden muss. Tiefenanpassung heißt für ihn eine Anpassung an eine postfossile und eine Post-Nachhaltigkeits-Gesellschaft.

Beim Lesen des Artikels entstanden in mir sehr widersprüchliche Gefühle. Einerseits enthält der Text reißerische und hoch emotionalisierte und emotionalisierende Passagen, die eine sofortige Abwehr entstehen lassen.

Andererseits enthält er genaue und differenzierte Argumentationslinien dafür, dass ein 1,5–2 Grad-Ziel bei der Erderwärmung nicht mehr erreichbar ist: Bendell diskutiert die verschiedenen Möglichkeiten, weitere Emission zu reduzieren durch biologische Ansätze (Anpflanzung von Bäumen, Seegrass und -tang), beschreibt positiv das durch vermehrte Wärme auch schnellere Wachstum von Pflanzen, kontrastiert dies aber mit der Freisetzung von Methan, insbesondere der massiven und schnellen Freisetzung durch bestimmte Methanverbindungen im Meer. Dies alles macht auf den Laien einen nüchtern-wissenschaftlichen Eindruck. Die grundsätzliche Argumentation Bendells, dass es hilfreich ist, sich nichts mehr vorzumachen, basiert auf seinen Ausführungen zu nicht linearen Entwicklungen, besonders seit 2018, und darauf, dass viele Studien die Schnelligkeit der Rückkopplungseffekte unterschätzt hätten, insbesondere was das Auftau-

en des Permafrosts anbelangt sowie die Eisfreiheit der Arktis im Sommer, was zu schnellerer Erwärmung als bisher führe. Er empfiehlt, dass Regierungen Nahrungsmittel einlagern sollten, durch Stromausfall gefährdete und gefährliche Technologien wie z.B. Atomkraftwerke herunterfahren sollten, er plädiert für das Aufgeben bestimmter Konsumerwartungen. Er diskutiert verschiedene Arten der Dateninterpretation bei anderen Autoren, z.B., dass das Aussterben der Menschheit bevorstehe und kommt selbst zu dem Schluss: »Derzeit habe ich mich entschieden, die Informationen so zu interpretieren, dass sie auf einen unvermeidlichen Zusammenbruch, eine wahrscheinliche Katastrophe und ein mögliches Aussterben hinweisen« (S. 19, deutsche Fassung) und plädiert für die Förderung von Resilienz, für Verzicht (z. B. der bisherigen Konsumgewohnheiten) und für Wiederherstellung (Aufforstung etc).

In seinem Text erwähnt er u.a. einen 2017 im *New York Magazine* erschienen Artikel von Wallace-Wells (später wurde daraus das Buch *Die unbewohnbare Erde*), der populärwissenschaftlich das zusammenfassende, was Bendell schrieb. Dieser Artikel habe Vorwürfe nach sich gezogen von »Klimapornographie« (Cohen, 2017) sowie die Vorhaltung, »das Problem als unlösbar darzustellen und damit den Eindruck von Untergang, Unvermeidbarkeit und Hoffnungslosigkeit zu nähren« (Mann, 2017). Bendell beschreibt das Neuartige dieses Artikels, das sich auch in seinem eigenen Text finden lässt, nämlich die Zusammenschau der nüchternen Zahlen und ihren Bezug auf das alltägliche Leben, regional sowie global.

Bezüglich der zitierten Kritik findet Bendell es merkwürdig, die eigene Wahrnehmung zu zensieren und die Erforschung der Realität einzuschränken. Er konstatiert eine Wahrnehmung nach dem Prinzip der Wunscherfüllung und nicht nach den Wahrscheinlichkeiten, die aufgrund der Datenlage zu erwarten seien. Es gebe eine Studie darüber, dass der Klimawandel, wenn er denn greifbarer werde, eine größere Bemühung ihn einzudämmen nach sich zöge. Dies müsse aber noch weiter untersucht und die Erforschung nicht verhindert werden. Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit spielten eine wichtige Rolle im spirituellen Leben und könnten Motor für Wandlung sein. Er zitiert Tommy Lynch (2017):

»Indem wir die Hoffnung auf die Fortsetzung einer Lebensweise aufgeben, eröffnen wir einen Raum für alternative Hoffnungen« ebenso wie Jonathan Gosling, der gefragt hatte, »ob wir im Kontext des Klimawandels eine ›radikalere Hoffnung‹ und ein wachsendes Gefühl dafür brauchen, dass ›die Gesellschaft zerfällt‹« (Gosling, 2016).

In den vielen Videoclips, die es zu seinen Vorträgen gibt, geht es Bendell um eine spirituelle Kehrtwende, in der er die Menschen einlädt, sich zu fra-

gen, was sie als Sinn ihres Lebens sähen, was sie wirklich behalten wollten an Wertvollem (nicht materiell).

In der Folge beschäftigten sich einige Autoren mit ähnlichen Fragen: Ist es schon zu spät, wie wird die Erde aussehen bei weiterer Erwärmung, was sind die konkreten Folgen, was können wir tun? Jonathan Franzen diskutierte dies im *New Yorker* und erntete dafür Schmähreaktionen (Franzen, 2019). *Die Zeit* veröffentlichte in der Ausgabe Nr. 49 (2019) eine Karte der Erde, wie sie bei einer Erderwärmung von 4 Grad aussehen könnte, in der die gesamte südliche Hemisphäre zur Wüste geworden wäre. Der Artikel bezieht sich u. a. auf Bendell.

In meinem Hin- und Hergerissensein beim Lesen dieses Schriftstücks erlebte ich einen regressiven Sog mit unterschiedlichsten Gefühlsreaktionen, der mir beispielhaft erscheint für das, was Menschen erleben, wenn sie einer großen Angst ausgesetzt sind. Es handelt sich bei meinen Erfahrungen natürlich nicht um ein Großgruppenphänomen, bei dem Emotionalisierung und Regression auf primitive Stadien des Denkens in extrem gesteigertem Maße stattfinden (vgl. Bion, 2001) und seine Ausführungen zu Arbeitsgruppen vs. Grundannahmengruppen). Dennoch ist beim Lesen eine phantasierte Gruppe vorhanden (nämlich die Gruppe der anderen Leser), was eine imaginierte Gruppenzugehörigkeit begünstigt und damit einen regressionsfördernden Raum schafft, namentlich wenn das Gelesene Schock und Entsetzen befördert.

Die Analyse des eigenen Erlebens beim Lesen dieses Textes erschien mir hilfreich zur Untersuchung der Mechanismen, die vermutlich auch bei anderen greifen, und die etwas bewirken: Die These ist, dass der Konflikt zwischen Wissen-wollen und Nicht-wissen-wollen wahrscheinlich zugunsten des Nicht-wissen-wollens ausgeht. Dies ist pauschal betrachtet nichts Neues. Interessant ist hingegen, was im Verlauf genau passiert.

Die Synopsis der zu erwartenden Folgen der Klimakatastrophe, angewandt auf die persönliche Umwelt, schockierte mich am meisten und schränkte spürbar meine Denkfähigkeit ein: Die von Bendell zitierten Studien mit Prognosen wie z. B. mehrere zu erwartende Kernschmelzen von Atomkraftwerken bei Stromausfällen oder andauerndem Stromausfall sowie die beschworenen Bilder von Bürgerkrieg und Überlebenskampf waren für mich nicht mehr lesbar als Zitate und Annahmen anderer Autoren, sondern wurden kurzfristig zu Realitäten, die zu erwarten seien.

Des Weiteren schockierte mich die Aussicht, dass der zivilisatorische Zusammenbruch wahrscheinlich in diesem Jahrhundert zu erwarten sei. Dies beträfe dann nicht nur meine Person, sondern auch die meiner Kinder und Enkel. Es stellten sich beim Lesen aber nicht nur Schock und damit einher-

gehende Erstarrung ein, sondern auch eine Abwehr, die den Autor samt und sonders diskreditierte, insbesondere wenn er über Trauer oder einen Spaziergang in der Natur sprach als wertzuschätzende und (zunächst) zu priorisierende Tätigkeit. Ich empfand dies als esoterisches Ausweichen, im Verbund mit einer sadistischen Neigung, die ich ihm zuschrieb, mit der er scheinbar aufs Grundsätzliche rekurrierte, aber im Grunde doch nur schockieren wollte in einer Art Apokalypse-Rausch.

Ich unterstellte ihm eine Lust am Rausch, andere anzugreifen und ihnen die Apokalypse plastisch auszumalen, eine Intoleranz für den normalen Konsumenten, also den »anderen«, und die Verurteilung aller Nicht-Wissen-Wollenden, als die ich mich attackiert sah. Als ich aber an die Stelle kam, in der er die ökonomiegesteuerte Politik anprangert, sympathisierte etwas in mir damit und ich konnte mich einfühlen in die Lust, andere schockieren zu wollen mit der Wahrheit (die ich in dieser Verfassung glaubte zu »wissen«), genauso wie er:

»Es ist eine Binsenweisheit, dass wir nicht wissen, wie die Zukunft aussehen wird. Aber wir sehen Trends. Wir wissen nicht, ob die Kraft des menschlichen Einfallsreichtums ausreichend dazu beitragen wird, die ökologische Flugbahn, auf der wir uns befinden, zu ändern. Leider zeigen die letzten Jahre bei Innovationen, Investitionen und Patenten, wie der menschliche Einfallsreichtum zunehmend in den Konsum und die Techniken der Finanzmärkte gelenkt wurde« (S. 12, deutsche Fassung).

Etwas weiter im Text bezieht Bendell das auf unser aller Leben und malt es illustrativ aus:

»Aber wenn ich von Hunger, Zerstörung, Migration, Krankheit und Krieg spreche, meine ich damit deren Auftreten in Ihrem eigenen Leben. Bei Abschaltung der Stromzufuhr werden Sie bald kein Wasser mehr aus Ihrem Wasserhahn bekommen. Sie werden sich auf Ihre Nachbarn verlassen müssen, um Essen und etwas Wärme zu bekommen. Sie werden unterernährt sein. Sie werden nicht wissen, ob Sie bleiben oder gehen sollen. Sie werden befürchten, gewaltsam getötet zu werden, bevor Sie verhungern« (S. 13, deutsche Fassung).

Dies wiederum erschien mir so reißerisch und aggressiv, dass es wieder umkippte in eine Diskreditierung des Autors, den ich nun aus der Distanz heraus »diagnostizierte« als wahrscheinlich so verzweifelt, allein mit seiner schweren Forschung, und vermutlich rachsüchtig, weil sein Text nicht oh-

ne große Änderungsanliegen angenommen wurde, dass er zum Mittel des brutalen Rundumschlags griff, um die Menschen wach machen zu wollen. Also: Ich nehme ihn wahr als maßlos übertreibend.

Damit bin ich unmittelbar entlastet und ich bemerke in mir, dass ich nun nichts mehr glauben muss von all dem Gelesenen. Die innere Bewegung ist die eines Beiseiteschiebens, womit der Inhalt irrelevant wird. Es wird mir dann bewusst, dass das innere Umkippen an einer Stelle erfolgte, wo es nicht mehr nur um eine Politik- und Ökonomieschelte ging, bei der sozusagen »die anderen« schuld waren, sondern wo ich mich selbst angegriffen fühlte vom Text, weil dieser implizierte: Das wird so schlimm auch mit deinem Wasserhahn werden und du wirst vollkommen ausgeliefert sein (vielleicht zusätzlich: Du bist selbst dran schuld, weil du nichts getan hast).

Als ich meine Entlastung bemerkte und damit auch merkte, dass ich nahe daran war, den ganzen Text innerlich ad acta zu legen, warnte mich etwas, dass ich es bestimmt nicht genau genug gelesen hätte, und ich las den ganzen Artikel erneut. Dabei stellte ich Differenziertheiten, Zwischentöne und interessante Gedanken fest (z. B. wenn Bendell über die »Systeme der Verleugnung« schreibt), die ich vorher überlesen hatte. Bei dieser Erkenntnis rekapitulierte ich, dass ich offenbar im geistigen Zustand der Gespaltenheit schneller, pauschaler und ungenauer lese.

Dies machte schließlich einem genaueren Wissen-Wollen Platz. Das grundsätzlich Neue dieses Artikels war, so begriff ich dann, dass er die bisherigen Worthülsen aus ihrer Isolation hob: Das Ansteigen des Meeresspiegels kann als isolierte Vorstellung weggeschoben werden, weil ich nicht am Meer lebe. Dürren in Deutschland sind zwar näher gekommen und können nicht einfach mehr aus dem Bewusstsein getilgt werden, aber eine Situation wie in Kapstadt, wo die Menschen mit Wassercontainern anstehen mussten für 25 l Tagesration an Wasser, ist eben dort und nicht hier. Die Zusammensetzung aller Puzzleteile in unserer Vorstellungswelt, in der Globalisierung *spürbar* wird als Abhängigkeit untereinander (auch unsere Abhängigkeit von den sog. Dritte- und Vierte-Welt-Ländern), wollen wir verhindern, und das tun wir, indem wir Zusammenhänge isolieren und aufspalten (eben: der Meeresspiegel ist weit weg und betrifft mich nicht). Das ganze Bild soll nicht gesehen werden.

Schließlich näherte ich mich dem Teil, der mich am meisten mich hatte abwenden lassen, nämlich die Passage, die ich als esoterisch empfand:

»In meiner Arbeit mit älteren Studierenden habe ich festgestellt, dass die Einladung, den Zusammenbruch als unvermeidlich, die Katastrophe als wahrscheinlich und das Aussterben als möglich zu betrachten, nicht zu Apathie

oder Depressionen geführt hat. Stattdessen geschieht in einer unterstützenden Umgebung, wo wir Gemeinschaft miteinander erlebt haben, die Vorfahren feierten und die Natur genossen, bevor wir uns dann diese Informationen und mögliche Rahmungen dafür ansahen, etwas Positives. Ich habe erlebt, wie sich die Sorge um das Einhalten des Status quo verflüchtigte und wie eine neue Kreativität dafür entstand, worauf man sich in Zukunft konzentrieren sollte« (S. 20, deutsche Fassung).

Will er jetzt eine Sekte gründen? Predigt er einen heimeligen Rückzug? Hier erlebte ich mich vielleicht am deutlichsten als Mitglied einer Gruppe, einer Gruppe des normalen Mittelstandes, einer Gruppe der Nicht-Aussteiger und schob den Autor in die Gruppe der Abseitigen, die vielleicht etwas »verrückt« sein könnten. Es stellte sich das Gefühl ein: »Ach so. So einer ist das.« Auch dies entlastete wieder und erweckte nochmals den Impuls, das ganze Machwerk beiseite zu legen und zur Tagesordnung überzugehen.

Beim nochmaligen Lesen (ich wollte ja schließlich meinen Artikel schreiben) entdeckte ich Unterschiede zum ersten Überfliegen: Bei diesem hatte ich den Autor als jemanden erlebt, der bereits abgeschlossen hat mit dem Leben und nur noch die letzten Tage sinnvoll verbringen will. Seine Fragen wie die, ob es sich überhaupt lohne, den Artikel fertig zu schreiben, führten wieder plastisch vor Augen, dass das Ende nah sei. Dann jedoch warnt er vor einem Rückzug in die Öko-Idylle, die ich oben doch als von ihm idealisiert empfunden hatte:

»Die Zukunft zu ignorieren, weil sie kaum von Bedeutung sein wird, könnte nach hinten losgehen. »Das Weite suchen« – um unsere eigene Öko-Gemeinschaft zu schaffen – könnte nach hinten losgehen« (S. 21, deutsche Fassung).

Dies hielt mich wiederum davon ab, den Text abzutun. Offenbar ist er doch nicht der Realität abgewandt. Seine detaillierte Auflistung der ins Werk gesetzten Nachhaltigkeitsbemühungen von Weltbank, Vereinten Nationen und vielen kleineren Institutionen weltweit machen den Eindruck einer differenzierteren und kenntnisreichen Auseinandersetzung. Seine Diskussion einer optimistischen Auslegung von Resilienz gegenüber einer weniger fortschrittsorientierten macht letzten Endes klarer, dass er einen recht radikalen Schnitt propagiert, der mich wieder misstrauisch macht: Propagiert er hier ein »zurück in die Steinzeit«-Szenario?

»Es geht darum, dass Menschen und Gemeinschaften bestimmte Vermögenswerte, Verhaltensweisen und Überzeugungen loslassen, bei denen die Bindung an diese die Situation verschlimmern könnte. Beispiele dafür sind das Verlas-

sen der Küstengebiete, die Schließung besonders kritischer Industrieanlagen oder das Aufgeben der Erwartungen an bestimmte Arten von Konsum. Der dritte Bereich kann als ›Restoration (Wiederherstellung)‹ bezeichnet werden. Es geht darum, dass Menschen und Gemeinschaften die Einstellungen und Ansätze zum Leben und Organisieren wiederentdecken, die unsere auf Kohlenwasserstoffen basierende Zivilisation zerstört hat. Beispiele dafür sind die Renaturierung von Landschaften, sodass sie mehr ökologische Vorteile bieten und weniger Pflegemaßnahmen erfordern, die Rückbesinnung auf die Jahreszeiten, die Wiederentdeckung nicht-elektronisch betriebener Formen des Spiels sowie eine höhere Produktivität und Unterstützung auf kommunaler Ebene« (S. 23, deutsche Fassung).

Bei wiederum nochmaligem Lesen dieser Passage erschien sie mir weit weniger fundamentalistisch als zuvor. Ich entdeckte, dass ein Lesen unter Angst bestimmte Schlagwörter wie »Rückbesinnung« oder »nicht-elektronisch betriebene Formen des Spiels« in einer bestimmten Schublade unterbringt, innerhalb derer sich das Gelesene extremisiert. In einer nachfolgenden Passage wurde dies wieder beruhigt, da ich mich hier wieder in alt vertrauter linksökologischer Terminologie bewegte – es wird hier auch wieder abstrakter und daher distanzierter von konkreten alltäglichen Basisoperationen und eigenen Veränderungsnotwendigkeiten:

»Die Reaktion des Westens auf Umweltfragen wird durch die Dominanz der neoliberalen Ökonomie seit den 1970er Jahren eingeschränkt. Das führte zu hyperindividualistischen, marktfundamentalistischen, inkrementellen und atomistischen Ansätzen. Unter hyperindividualistisch verstehe ich die Konzentration auf das individuelle Handeln als Verbraucher, so das Wechseln von Glühbirnen oder den Kauf nachhaltiger Möbel, anstatt das politische Handeln als engagierte Bürger zu fördern. Mit marktfundamentalistisch meine ich die Konzentration auf Marktmechanismen wie die komplexen, teuren und weitgehend nutzlosen CO<sub>2</sub>-Höchstgrenzen- und Handelssysteme, anstatt zu untersuchen, was mehr staatliche Intervention bewirken könnte. Mit inkrementell meine ich, dass man sich darauf konzentriert, kleine Fortschritte zu feiern, wie z. B. ein Unternehmen, das einen Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht, und nicht Strategien, die auf eine schnelle und umfassende Veränderung abzielen, die von der Wissenschaft vorgeschlagen wird. Unter atomistisch verstehe ich den Fokus darauf, Klimaschutz als ein von der Steuerung von Märkten, Finanzen und Banken getrenntes Thema zu betrachten, anstatt zu untersuchen, welche Art von Wirtschaftssystem Nachhaltigkeit zulassen oder ermöglichen könnte« (S. 24, deutsche Fassung).

Am Ende blieb ich etwas verwirrt zurück von den sehr unterschiedlichen Eindrücken aus den verschiedenen Passagen. Ich fragte mich, ob der Autor selbst verwirrt ist oder ob letzten Endes die Radikalität seiner Vorschläge mich verwirrt. Ich hatte allerdings verstanden, dass er sagt, wir wissen nicht, ob die unterschiedlichen Prognosen eintreffen werden bzw. was davon. Aber was wir mit Sicherheit wissen, dass es suizidal ist, wenn wir weitermachen wie bisher.

## **Mechanismen der Verwerfung**

Wozu nun dieser Erlebnisbericht beim Lesen eines Artikels?

Es geht mir um die hier aufspürbaren Mechanismen, die wirksam sind, wenn Ängste freigesetzt werden. Es ist wahrscheinlich, dass die Ängste wie auch die Mechanismen, die diese nach sich ziehen, überaus ansteckend sind. Nach wie vor gehe ich davon aus, dass der Autor in manchen Passagen seines Textes mehr, in anderen weniger von Angst wie auch von Wut erfüllt war und sich dies dem Leser mitteilt.

Es ist ein klinisch erwiesener Mechanismus, dass ein Mensch, wenn er sich vom anderen nicht verstanden fühlt, auf primitivere Formen der Verständigung zurückgreift, um den anderen zu erreichen und eine emotionale Resonanz zu erzielen.

Die Veränderung des Wortes »Klimawandel« zu »Klimakrise« oder »Klimakatastrophe« ist hierfür ein Beispiel: Es soll die Funktion haben, die Menschen aufzuwecken und mit einer gewissen Drastik, die klar macht: »Es ist jetzt schon hier!«, nachhaltiger zu erreichen.

Wenn Wissenschaftler wie Bendell und andere in diesem Feld Tätige immer wieder die Erfahrung machen, dass sie reden, schreiben, Fakten aufzählen, Daten sammeln, analysieren und interpretieren und dabei z. B. eine kaum spürbare Verteuerung des Benzins im Verbund mit einer Pendlerpauschale herauskommt, verlegen sie sich möglicherweise darauf, schockierende Bilder heraufzubeschwören. Der Autor beschreibt selbst, dass er dies tut, um dem Eindruck vorzubeugen, es handle sich lediglich um ein theoretisches Papier. Seine Zuspitzungen bewirken jedoch möglicherweise z. B. eine »Zustimmung« des Lesers in Form eines Gruppenrausches, in dem dieser »den anderen« (in dem Fall den Uneinsichtigen) phantasmatisch bestraft in Gestalt einer Apokalypse, die über ihn kommt, evtl. wird dies auch in Form einer schuldhaften Verarbeitung ausgeweitet auf die ganze Menschheit, d. h. auch auf den Leser selbst. Dies kann aber auch kippen oder von vornherein als Gegenteil wirksam werden: Dann kommt es zu einer Abwehr

in einer Abwertung des Autors, dessen inhaltlicher Vortrag dann auch samt und sonders entwertet wird und nicht mehr differenziert aufgenommen werden kann. In allen Fällen fungiert und funktioniert die wie auch immer geartete Emotionalisierung aber als Abwehr: Jeglicher Denkvorgang wird abgewehrt, denn Denken bedeutet Aufschub und schmerzhaftes Auseinandersetzen. Aggression und Ohnmacht können in dieser Abwehrbewegung dann kanalisiert werden in eine Entwertung der anderen. In einer anderen Version können Schuldgefühle abgewehrt werden in der Form einer pauschalen Selbstbezüglichkeit, die bis dahin geht, sich und die Menschheit als nicht mehr lebenswerte Art zu erleben (dies kann als Abwehr des Konflikts dienen: Selbstbestrafung vermeidet die Differenz und ebenso die Bemühung etwas wiedergutzumachen). Eine andere Art der Abwehr von Schuldgefühlen findet sich in der Externalisierung, indem ausschließlich der andere schuldig gesprochen wird.

Diese Art der Vereinfachung, in der innerlich entweder die emotionale Nähe zum Autor gesucht wird oder er innerlich irrelevant wird, folgt der fundamentalistischen Geistesverfassung, in der es nur noch schwarz oder weiß gibt. Ein Text, in dem beides vorkommt und es vom einen ins andere und vielleicht wieder zurück kippen kann, hat vielleicht noch Chancen, zum Denken zu bewegen, wenn der Leser ihn ein zweites Mal liest und Differenzierungen zulassen kann. Verfestigt sich jedoch ein Standpunkt, wird die eigene Haltung zur Wahrheit, und dann entwickelt sie sich zur Intoleranz für Zwischentöne oder vielleicht auch für neue Informationen. In geringerer Ausprägung als der pauschalen Ablehnung fühlt der Leser möglicherweise Zweifel. Geht er dem nach und recherchiert, hat er sich noch Wissen-wollen bewahren können. Dient der Zweifel der Abwehr, ist er vielleicht zu einer alles Neue abwehrenden Haltung geronnen, indem er sagt: »Da bräuchte ich erst mal gesicherte Zahlen«, ohne diese dann aber zu eruieren.

Interessant fand ich in der im Nachhinein beobachteten Genese meiner Gefühle beim Lesen, dass sich sowohl Apokalypse-Lust wie auch pauschale Diskreditierung in ungeheurer Schnelligkeit vollzogen, sodass auch die Entlastung unmittelbar spürbar wurde, die dann in der Folge das Denken obsolet macht. Dieses Kippen, das auch Plänkers beschrieben hatte (s. o.), verhindert die langsame und abwägende Auseinandersetzung mit emotional belasteten Themen, was uns zu einem tieferen Verstehen und einer größeren Differenzierung bringen würde.

Bei den aktuellen Diskurslinien kann dieses Kippen ebenso beobachtet werden, z. B. wenn in einer Talkshow jemand sagt, CO<sub>2</sub> »sei ja gar nicht so schlimm wie das Methan«, oder »Fliegen sei nicht so schlimm wie die Landwirtschaft«. Auch hier kommt es schnell zu einem Entweder-Oder und

das Kippen entlastet die eine Seite (und führt emotional z. B. zu einem geheimen »na dann kann ich ja doch weiter fliegen«). Dasselbe gilt bei der Gegeneinandersetzung von Staat und individuellem Verhalten. Hier entlastet die Aussage, dass es politische Maßnahmen geben müsse (mehr Regulierung, mehr Schaffung von Infrastrukturen im öffentlichen Verkehrswesen usw.) und es kann kippen in ein geheimes Einverständnis mit der eigenen individuellen Ohnmacht, in deren Windschatten sich nichts vom bisherigen Verhalten zu ändern braucht. Umgekehrt entlastet sich die Politik mit dem Verweis auf die individuelle Verantwortung oder den angeblichen Wählerwillen.

Bendells Text sollte hier nur exemplarisch veranschaulichen, was so schwierig ist an der aktuellen Debatte der Frage um die Tipping Points und der damit verbundenen Frage, ob es bereits »zu spät« ist. Bereits diese Frage ist jedoch schon vom Virus der Extremisierung befallen. Zu spät bedeutet, dass es kein vorstellbares »Danach« gibt, und pauschalisiert. Binnendifferenzierungen sind jedoch notwendig. Eine Erderwärmung von 2 Grad oder 2,5 unterscheidet sich immerhin noch von einer Erderwärmung von 4 oder 5 Grad. Eine Geistesverfassung, in der wir sagen, »es wird schlimm, aber wir können noch etwas tun« unterscheidet sich von einer Geistesverfassung, in der wir sagen »dahin will ich gar nicht denken« oder »wenn es so weit kommt, ist eh alles zu spät«. Ein Denkstopp befördert das Weitermachen wie bisher und beraubt uns jeglicher kreativer Möglichkeiten, neue Wege zu (er)finden.

Es geht also um die Frage, wie wir uns unser Denken bewahren können bei einem Thema, das geeignet ist, soviel Emotionalisierung zu bewirken, dass es offenbar schwer ist, sich in einer Weise zu regulieren, die den Dissens aushält und den Austausch untereinander fördert.

Ist dies schon zu zweit oder in einer Kleingruppe schwer, wie viel schwerer ist es dann in einer Großgruppe, einer Gesellschaft, einer Welt, deren Staaten entgegengesetzte Interessen haben?

Wie können wir eine Neugier und ein Wissen-wollen aufrechterhalten, wenn wir beim Thema »Klimakrise« zwangsläufig in die Nähe eines phantasmatischen Abgrunds gelangen, von dem wir natürlicherweise nur wegrennen wollen?

## **Identitätserschütterung und eine »nicht ganz hoffnungsleere Hoffnungslosigkeit«**

Der oben zitierte Text von Jem Bendell ist identitätserschütternd in dem Sinne, dass er bisherige Gewissheiten untergräbt und »zu viel« an gewohn-

tem Denken infrage stellt. Infolgedessen hat er viel Häme und Aggression ausgelöst, ebenso wie Jonathan Franzen in Reaktion auf das Buch von Wallace-Wells extreme Kritik auf sich gezogen hat. Bei aller m.E. berechtigten Kritik an Bendell halte ich es jedoch für wichtig, alte Denkgewohnheiten infrage zu stellen:

Schneider (2005) befasst sich aus einer klinischen Perspektive heraus mit katastrophischen Veränderungen im Individuum und beleuchtet den Widerstand gegen eine gefühlte Auflösung der eigenen Identität, die bedroht wird durch mögliche Abschwächung der eigenen Abwehr und durch Transformation. Er führt aus: Identität

»beinhaltet die Herstellung einer subjektiv, also von innen her gesehen, einigermaßen zuverlässigen Sinn- und Ordnungshaftigkeit von Selbst und sozialer wie natürlicher Welt. Ich nenne diese Leistung entsprechend dem philosophischen Sprachgebrauch die Positivität von Identität, Positivität also nicht im Sinne guter Anteile einer Identität, sondern als Setzung, Konstituierung von Selbst und Welt als So-und-so-Beschaffene. Dabei ist mir wesentlich, daß die Identitäts-Positivität von innen, von der Seite des Subjekts aus zu denken ist, d.h. was wir von außen gegebenenfalls als bizarr, verrückt, einschränkend, selbstzerstörerisch, instabil, fragil usw. einschätzen, ist von innen her betrachtet zunächst einmal als Leistung der Konstituierung von Welt zu verstehen und darin bewahrenswert« (S. 83).

Wir bewahren also unsere »positive« Identität, indem wir die Notwendigkeit grundlegender Veränderung verleugnen, indem wir uns zurückziehen, uns nicht politisieren und indem wir die Gefahr lächerlich machen, entwerten, bagatellisieren, hinauschieben wollen. Die »negative Identität«, d.h. die nicht gelebten, brachliegenden Möglichkeiten in uns, die aber die »positive«, d.h. gelebte Identität bedroht, wird damit ausgeschlossen. Schneider führt aus, dass es einer »nicht hoffnungsleeren Hoffnungslosigkeit als Teil seiner ›negative capability‹ (Bion)« (S. 105) bedarf, um diese abgewehrte Seite ins Leben zu holen.

Was heißt jetzt das für unser Thema?

Die neue Debatte über »fünf vor zwölf« oder »fünf nach zwölf« zwingt uns in ihrer neuen Anschaulichkeit zu einer Konfrontation mit so grundlegender Gefahr, dass wir alles daransetzen, sie abzuwehren, um unsere Identität nicht fundamental erschüttern zu lassen. Dabei ist diese Identität *von außen* betrachtet verrückt und suizidal, d.h. ressourcenverschwendend und erderwärmend bis zur Existenzbedrohung der Gattung Mensch (und Tier und Pflanzen), von innen jedoch »normal« und Sicherheit gebend, uns

bestätigend. Was Bendell und andere in den Diskurs einbringen, bedroht diese unsere Identität und verursacht eine Hoffnungslosigkeit, die entsprechend als Panikmache abgewehrt werden muss.

Was Bendell jedoch in Transgression der Hoffnungslosigkeit sagt, sowohl implizit wie explizit, ist, dass die Hoffnung gerade darin liegt genau hinzuschauen, Realität anzuerkennen, Wahrscheinlichkeiten weiterzudenken und eine relative Hoffnungslosigkeit auszuhalten, damit die Lage eben nicht grundsätzlich hoffnungslos wird. Illusionen sind gemütlich und destruktiv, da sie kreative Weiterentwicklung erschweren und suggerieren, man müsse sich nicht auf den Weg machen.

Jedoch sind die von Bendell gewählten Mittel der Dramatisierung und Emotionalisierung nicht leicht aufzufangen und zu relativieren. Auch wenn es psychologisch verstehbar ist: Er erreicht u. U. das Gegenteil von dem, was er eigentlich sagen möchte. Die sinnvollen Gedanken, die er darüber hinaus ausführt, drohen unterzugehen in der Panik, die seine überflutenden Bilder heraufbeschwören, wie im Erlebensbericht geschildert.

Eine nicht ganz hoffnungsleere Hoffnungslosigkeit könnte bedeuten, dass neue Denkmöglichkeiten gangbar werden, die sonst versperrt werden durch die gewohnten Blockaden und geschlossenen Türen im Kopf. Neues kann sich erschließen, wenn man das gewohnte System verlässt und darüber hinausgeht. Es könnte bedeuten sich vorzustellen, wie eine Welt aussähe ohne die gewohnten Bequemlichkeiten, aber auch ohne die eingefahrenen Gewohnheiten.

## **Neoliberalismus betrachtet als eingefahrene Gewohnheit**

Die Entwicklungen des globalisierten Kapitalismus in den letzten dreißig Jahren erzeugten eingefahrene Gewohnheiten: Zugespitzt beschrieben zieht sich das Subjekt nach getanem Tagewerk ins Wohnzimmer zurück, bestellt Pakete und hat sich reduzieren lassen auf seine Rolle als Verbraucher, wobei sich der Konsum immer mehr ausgeweitet hat und heute den gesamten *Lifestyle* gewissermaßen bis in unsere innersten Zellen umfasst: Was wir essen, anziehen, lesen, welche Serien wir anschauen, welche Events wir besuchen, wie Treffen im Freundeskreis abzulaufen haben, wie wir uns weiter »entwickeln«, optimieren, was wir unter Gesundheit verstehen usw., ist davon geprägt, dass wir uns in einer Warenwelt bewegen, in der auch unsere Tätigkeiten und unsere Beziehungen einer inneren Profitmaximierung dienen. Wir leben in Wohlfühlblasen, in denen wir uns *tatsächlich* mehr oder weniger wohl fühlen und aus denen wir nicht heraus wollen, da sie

uns Sicherheit bieten. Wir haben gelernt uns zurückzuziehen, da wir die Welt in weiten Teilen in ihrer Funktionsweise nicht verstehen und unsere Gestaltungsmacht punktuell ist. Wir verstehen Teilbereiche, in denen wir Experten sind, aber das große Ganze ist zu viel und überfordernd. Dieser Rückzug führt jedoch zu einer einsamkeitszuspitzenden Individualisierung, in der solidarisches Denken und Handeln fremd bis unheimlich geworden sind und zugleich vermisst werden. Populistische Bewegungen zeugen davon, dass es eine Sehnsucht nach anstrengungsfreier Gemeinsamkeit zu geben scheint, in der einfache Lösungen für alle Probleme illusioniert werden. Der dort freigesetzte Hass führt jedoch nicht zu neuen Denkbewegungen, da hier nicht gedacht, d. h. Triebaufschub geleistet, Selbstreflektion betrieben, Gegensätzliches abgewogen, eigene Schwächen zugestanden, Projektionen zurückgenommen, Enttäuschung verdaut und etwas verstanden wird, sondern überwiegend externalisiert wird. Der fundamentalistische Geisteszustand, in dem omnipotent geglaubt wird, man wisse alles genau und verstehe auch das große Ganze, ist dort zur primären Funktionsweise geworden.

Eine eingefahrene Gewohnheit ist auch unser Denken in Kategorien der schnellen Verfügbarkeit: Fromm sprach vom »Haben« oder »Sein« und seine Schriften haben eine verstörende Aktualität.

In einer Verfassung des »Habens« wird Freiheit omnipotent gleichgesetzt mit Grenzenlosigkeit und der inneren Erlaubnis, alles tun zu können und alles haben zu dürfen, und dies wird idealisiert. Geld wird zum Garanten von Sicherheit.

Der britische Psychoanalytiker David Bell (2019) schreibt hierzu:

»Je mehr Objekte und Dienstleistungen zu Waren werden, desto wichtiger wird ihr Austausch-/Geldwert gegenüber ihrem Gebrauchswert [...] Diese immer weiter zunehmende Kommerzialisierung der Welt reicht tief in den Psychologie der Person hinein – sie schreibt die Persönlichkeit, das psychologische Leben, die moralische und ethische Verantwortung um [...]. Diese zunehmende Durchdringung der Marktform in unser gelebtes Leben, die Verwandlungen menschlicher Aktivitäten in Waren, wird so allgegenwärtig, so natürlich, dass wir aufhören, sie wahrzunehmen – und wo die Ideologie mit dem übereinstimmt, was wir als »so wie die Welt halt ist« betrachten, haben wir die Ideologie in ihrer reinsten und tödlichsten Form« (S. 80f.; Übers. d. A.).

Zur Verdeutlichung erzählt Bell die Geschichte zweier Fische, denen ein anderer Fisch im Wasser entgegenkommt und sie damit begrüßt, was für ein schöner Tag es doch sei, um im Wasser zu sein. Beim Weiterschwimmen

fragt der eine der beiden Fische den anderen, was zum Teufel denn Wasser sei.

Wenn wir die Welt als so selbstverständlich geteilt in Arm und Reich und uns so selbstverständlich reduziert auf unsere Funktion als Konsumenten erleben, die eben halt fossilabhängig und -verbrauchend sind, ist es schwer, gewohnte Denkstrukturen aufzubrechen.

Etwas Ähnliches führt auch Donald Moss (2018) aus, der den »gesunden Menschenverstand« (common sense) als Bruder des Vorurteils beschreibt:

»Wie jede Ideologie teilt auch die Ideologie des gesunden Menschenverstandes einige der strukturellen Elemente der Paranoia. Gesunder Menschenverstand und Paranoia gewähren [ihrem Anspruch nach, A.d.Ü.] jeweils direkten Zugang zu tieferen Wahrheiten, die ansonsten durch oberflächliche Erscheinungen verdeckt werden. Sowohl der gesunde Menschenverstand als auch die Paranoia haben keinen Bedarf an originellem Denken, weil sie schon im Voraus wissen [...]. Wir wissen bereits alles, was jemals gewusst werden muss. Mit dieser Bindung an die Allwissenheit erscheint eine erkenntnistheoretische Angst unmöglich [...]. Dieses im Voraus wissen ist das wesentliche Merkmal, mit dem der gesunde Menschenverstand Bedeutung erfasst, und es verbindet die Struktur solcher Interpretationen mit der Struktur von Paranoia und Vorurteilen: Alle drei Denkweisen sind vorauswissend. Diese Vorkenntnisse vermeiden die Gefahren, die von Zweifel und Unsicherheit ausgehen« (S. 10f.; Übers. d.A.).

So gedacht, beschränkt der gesunde Menschenverstand unseren inneren Raum: Er produziert einen Denkstopp, der uns festlegt und alle anderen Möglichkeiten ausblendet, ja gar nicht erst entstehen lässt. Es ist die oben beschriebene Verfassung, die alles schon weiß. Neugier, ein vorsichtiges Schnuppern, ein Noch-nicht-so-genau-wissen, ein Offenlassen, ein langsames Einlassen auf etwas Ungewohntes wird in einer solchen Verfassung gebrandmarkt als naiv oder schwach. »Sachzwänge« gehören zu einem Zustand des Wissens und Festbleibens, die Fromm dem Haben zuordnen würde.

Der Begriff der Entfremdung ist sehr aus der Mode gekommen, vielleicht, weil er uns, die wir in Sachzwängen gefangen sind, zu romantisch und naiv erscheint, jedoch beschreibt er recht treffend unsere Verfassung, wenn wir etwas schnell als schlecht verwerfen (was wir oft genug tun müssen, um zu im Alltag zurecht zu kommen): Wir schieben etwas scheinbar Faktisches zwischen uns und das Gegenüber, sei das Gegenüber ein Mensch oder ein Gedanke oder ein Gegenstand. Wir verweigern die Empathie oder

die Verbindung und damit ein genaueres Betrachten. Der/das Andere ist uns fremd und soll es auch bleiben.

Diese Verfassung, die uns im Alltag hilft, um einen Fuß vor den anderen setzen zu können, ohne darüber nachdenken zu müssen, ist gefährlich, wenn es um den Fortbestand der Menschheit geht.

## **Was hilft?**

Die Fridays (Teachers, Psychologists, Parents u. v. m.) for Future-Bewegung hat sich aus einem Protest- und Solidaritätsimpuls heraus gegründet und lebt vom Gemeinschaftssinn, innerhalb dessen zusammen gearbeitet und in dem gegenseitige Unterstützung geleistet wird. Innerhalb dieser Gruppierungen existiert ein Bewusstsein dafür, dass es einer Politisierung der Menschen bedarf und dass Mobilisierung notwendig ist, um politische und ökonomische Entscheidungsträger zu einem grundlegenden veränderten Handeln zu bewegen. Zugleich wirken sie nach innen durch ihre Vernetzungsmöglichkeiten und führen rege Diskussionen darüber, was auch die Einzelnen tun können: Welche Konsumalternativen gibt es, welche Verzichtleistungen kann man leisten, ohne sich zu kasteien, welche neuen Denkmöglichkeiten gibt es?

Extinction Rebellion, so umstritten Roger Hallam in seinen Provokationen sein mag, haben eine unideologische Plattform, weshalb sie auch häufig als wenig konturiert kritisiert werden.

Was Bewegungen wie diese jedoch erreichen, ist eine Wirkung nach innen und nach außen, die sie selbst und die anderen verändert, weil sie sich selbst erfahren und erfahren werden als Menschen, die eine Vision haben, und die sich selbst entwerfen als Tätige, die einen Sinn erleben.

Ihre fortgesetzte Motivation und Tatkraft, die verwundern mag, lebt vermutlich von der Solidarität und der Verbindung untereinander, mit der sie sich aus der Individualisierung herausgeholt haben. Das Lesen von Texten, die gemeinsame Diskussion und die Gruppenbildungen sowie die gemeinsamen Aktionen, die die Diversität brauchen und schätzen, führen zu ständiger Weiterbewegung und Transformation im Denken, was lebendig hält und gewohnte Zusammenhänge in neue Kontexte stellt.

Wie Orange schreibt (2017): »Eine neue, alle Menschen wertschätzende Beziehung zu unserer Erde erfordert eine Rekontextualisierung aller Dinge – Energiequellen, Landwirtschaft und Konsum zum Beispiel – mit einer Mentalität der Verbundenheit und Komplexität« (S. 101).

Wenn wir eine neue, radikale Ethik etablieren wollen, individuell, politisch, wirtschaftlich, ist dies nur möglich mit neuen Denkmöglichkeiten,

die über das bestehende System hinausgehen. Dazu ist es notwendig, sich selbst zu beobachten, wann man – zur scheinbar besseren Angstbewältigung – passager zurückfällt in einen gespaltenen Zustand, in dem das Denken schwarz-weiß wird und beherrscht wird von Onnipotenz, schneller Verwerfung, Idealisierung und Entwertung und allem, was damit zusammenhängt.

## Literatur

- Bell, D. (2019). Neoliberalism is bad for your mental health. In D. Morgan (Hrsg.), *The Unconscious in Social and Political Life* (S. 79–102). Phoenix: Oxfordshire.
- Bendell, J. (2018). *Deep Adaptation*. <http://lifeworth.com/DeepAdaptation-de.pdf> (28.08.2019).
- Bion, R. W. (2001). *Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Cohen, D. A. (2017, 11. Juli). The Power and Peril of »Climate Disaster Porn«. *New Republic*. <https://newrepublic.com/article/143788/power-peril-climate-disaster-porn> (28.08.2019).
- Franzen, J. (2019, 8. September). What if we stopped pretending? *The New Yorker*. <https://www.newyorker.com/culture/cultural-comment/what-if-we-stopped-pretending> (14.09.2019).
- Freud, S. (1923). *Das Ich und das Es*. In ders., *GW XIII*, S. 235–289.
- Freud, S. (1924). Neurose und Psychose. In ders., *GW XIII*.
- Fromm, E. (1980). *Haben oder Sein*. München: dtv.
- Gosling, J. (2016). Will we know what counts as good leadership if ›Things Fall Apart?‹ Questions prompted by Chinua Achebe's novel. *Leadership*, 13(1), 35–47. <https://doi.org/10.1177/1742715016680675> (14.09.2019).
- Klein, M. (1997)[1946]. Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In H. Thorner (Hrsg.), *Melanie Klein. Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lertzman, R. (2016). *Environmental melancholia*. London: Routledge.
- Lynch, T. (2017, 25. Juli). Why Hope Is Dangerous When It Comes to Climate Change: Global warming discussions need apocalyptic thinking. *Slate*. <https://slate.com/technology/2017/07/why-climate-change-discussions-need-apocalyptic-thinking.html> (19.09.2019).
- Mann, M. (2017). Scientists explain what New York Magazine article on »The Uninhabitable Earth« gets wrong. *Climate Feedback*. <https://climatefeedback.org/evaluation/scientists-explain-what-new-york-magazine-article-on-the-uninhabitable-earth-gets-wrong-david-wallace-wells/> (20.09.2019).
- Moss, D. (2018). *At war with the obvious: disruptive thinking in psychoanalysis*. New York: Routledge.
- Orange, D. (2017). *Climate Crisis, Psychoanalysis, and Radical Ethics*. New York: Routledge.
- Plänkers, T. (2014). »Süße Krankheit – gestern?« Individuelle und kollektive Spaltungen in der jüngeren deutschen Geschichte. *Psyche*, 68(5), 438–464.
- Schneider, G. (2005). Die Gefahr der Heilung – Psychische Veränderung als tödliche Bedrohung. *Jahrb. Psychoanal.*, 51, 81–112.
- Steiner, J. (1999). *Orte des seelischen Rückzugs*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stokoe, P. (2019). Where have all the Adults gone? In D. Morgan (Hrsg.), *The Unconscious in Social and Political Life* (S. 1–26). Oxfordshire: Phoenix.
- Tuckett, D. (2013). *Die verborgenen psychologischen Dimensionen der Finanzmärkte*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Wallace-Wells, D. (2019). *Die unbewohnbare Erde. Leben nach der Erderwärmung* (englischspr. Orig. 2017). München: Ludwig.

## Five past Twelve?

### Psychoanalytical Reflections on the Climate Crisis, Old Habits and the Difficulty of Thinking New

*Abstract:* The characteristics of a divided state are described and this is exemplified by the text »Deep Adaptation« by Jem Bendell: He predicts a near-term civilisational collapse and pleads for a radical »deep adaptation«, and for thinking that goes beyond reforms and sustainability efforts in relation to the climate catastrophe. Not only the content, but also the way it is presented is predestined to evoke »split states« of thought in the reader. A description of the experience when reading this text makes it possible to understand a split state of mind, which make differentiated thinking difficult in its tilting movements. The author argues for a self-observation of when we threaten to fall into split states and for the endurance of a »not hopeless hopelessness«, in order to transgress accustomed thought structures that have inscribed themselves in us in the course of globalized capitalism. She furthermore pleads for our endurance to let our identity being shaken and to learn tolerating »not knowing«.

*Keywords:* Climate Crisis, Split States of Mind, Not hopeless Hopelessness, Deep Adaptation

## Die Autorin

*Delaram Habibi-Kohlen* ist Dipl.-Psych. und Psychoanalytikerin. Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte sind Gesellschaft und Kultur, Psychoanalyse und Musik, Mikroanalyse der Gegenübertragung. Sie veröffentlichte zuletzt zu Klimawandel und Mikroprozessen in der Gegenübertragungsanalyse.

## Kontakt

Delaram Habibi-Kohlen  
Reuterstr. 233a  
51467 Bergisch Gladbach  
Tel.: 02202-251896  
E-Mail: d.habibi-kohlen@netcologne.de